



Von der Theorie zur Praxis: Beim zweiten Workshop in Friedrichsfield, einem Stadtteil von Mannheim, konnten die Bürger sehen, inwiefern ihre Ideen in den Entwürfen aufgenommen wurden. FOTO: BÜRO STEIN-SCHULTZ

Projekt 79: Mannheim Kategorie 3

Bürger liefern Ideen, wie Stadtteilplatz aussehen soll

Die Neugestaltung von gleich vier Plätzen steht in Friedrichsfield, einem Stadtteil von Mannheim, zur Diskussion. Dass die Bürger daran beteiligt werden, erleichtert es den Planern, Schwerpunkte zu setzen und Ziele zu formulieren.

Von Claudia von See

MANNHEIM. Zugegeben: Eine Stadtbesichtigung führt nicht unbedingt nach Mannheim-Friedrichsfield. Auch viele Mannheimer waren vermutlich noch nie in dem Bezirk im Südosten der Stadt. Rund 5500 Einwohner zählt der Stadtteil, der erst 1930 eingemeindet wurde und vor allem Eisenbahnern als Knotenpunkt zwischen Heidelberg und Mannheim bekannt ist. Dass ihr Stadtteil nicht abgehängt wird, wünschen sich viele Bürger, Bezirksbeiräte und Gewerbetreibende – und folgten gern einer Einladung zum Workshop anlässlich der Neugestaltung ihrer vier Stadtteilplätze.

Ideen zum Gestalten der Plätze waren sehr unterschiedlich

Rund 50 Teilnehmer trafen sich im Juni 2012 erst zu einem Rundgang über Goethe-, Becherer-, Bürkle- und Dehoustplatz, dann zur Diskussion. An vier Tischen wurde disku-

tiert, Gedanken und Wünsche auf Plakaten notiert. Gesucht wurden Antworten auf folgende Fragen: Was charakterisiert diesen Platz? Wie sollte der Platz in Zukunft genutzt werden? Was ist bei der Umgestaltung zu beachten? Wer braucht diesen Platz?

Es zeigte sich, dass die Vorstellungen der Friedrichsfelder sehr unterschiedlich waren. Während manche „ihren“ Platz als belebtes Zentrum wahrnahmen, sahen andere ihn als „un gepflegten Fremdkörper“. „Es ist sehr hilfreich, die Diskussion von professionellen Moderatoren begleiten zu lassen, um die verschiedenen Vorstellungen zu sammeln und zu sortieren“, rät die Projektverantwortliche Birgit Steinmaßl vom Fachbereich Tiefbau.

Bürgerbeteiligung liefert Verwaltung Argumentationshilfe beim Planen

Bei einem zweiten Workshop im November 2012 wurden die Entwürfe von drei Planungsbüros zur Gestaltung der Plätze vorgestellt und diskutiert, ein Jahr später folgte die Präsentation der Planungsergebnisse.

Jörg Ackermann vom Fachbereich Stadtplanung hat mit Bürgerbeteiligung bei Planungsprozessen positive Erfahrungen gemacht: „Die Bürgerbeteiligung ist auch für die Verwaltung eine Argumentationshilfe, insbesondere bei etwaigen Kostensteigerungen. Es wird deut-

lichs, dass nicht die Planer bestimmte Vorstellungen haben, sondern die Bürger.“

In Friedrichsfield geht es, trotz hohem Engagement aller Beteiligten, nicht so schnell voran von den Planern gewünscht: Die Finanzierung – ursprünglich mit 1,8 Millionen Euro für alle vier Plätze veranschlagt – ist nicht gesichert. Ein Antrag auf Aufnahme in ein Sanierungsprogramm des Landes läuft. Und die Stadt hat viele weitere Vorhaben und Projekte – allen voran die Konversion der ehemaligen US-Kasernen. „Wir hoffen, dass wir von 2016 an zumindest einen Platz neugestalten können“, so Birgit Steinmaßl. Für die Planer ist die ungeklärte Finanzierung schwierig; denn sie müssen den Kontakt zu den Akteuren halten, erklären, warum es dauert, bis Ergebnisse zu sehen sind. Manchmal gibt es, wie in Friedrichsfield, in der Zwischenzeit einen Wechsel der Ansprechpartner; dann beginnen viele Diskussionen erneut.

Ihr Kollege Benjamin Schumacher vom Fachbereich Stadtplanung fasst zusammen: „Wichtig ist, dass man die Bürgerbeteiligung auch abschließen kann und von der informellen in die formelle Planung einsteigt. Bürgerbeteiligung darf im Interesse aller nicht zur Dauerschleife werden.“



lich, dass nicht die Planer bestimmte Vorstellungen haben, sondern die Bürger.“

In Friedrichsfield geht es, trotz hohem Engagement aller Beteiligten, nicht so schnell voran von den Planern gewünscht: Die Finanzierung – ursprünglich mit 1,8 Millionen Euro für alle vier Plätze veranschlagt – ist nicht gesichert. Ein Antrag auf Aufnahme in ein Sanierungsprogramm des Landes läuft.

Und die Stadt hat viele weitere Vorhaben und Projekte – allen voran die Konversion der ehemaligen US-Kasernen. „Wir hoffen, dass wir von 2016 an zumindest einen Platz neugestalten können“, so Birgit Steinmaßl. Für die Planer ist die ungeklärte Finanzierung schwierig; denn sie müssen den Kontakt zu den Akteuren halten, erklären, warum es dauert, bis Ergebnisse zu sehen sind. Manchmal gibt es, wie in Friedrichsfield, in der Zwischenzeit einen Wechsel der Ansprechpartner; dann beginnen viele Diskussionen erneut.

Ihr Kollege Benjamin Schumacher vom Fachbereich Stadtplanung fasst zusammen: „Wichtig ist, dass man die Bürgerbeteiligung auch abschließen kann und von der informellen in die formelle Planung einsteigt. Bürgerbeteiligung darf im Interesse aller nicht zur Dauerschleife werden.“

MEHR ZUM THEMA

Weitere Informationen finden Sie unter: www.mannheim.de/buerger-sein/stadtteilplaetze-friedrichsfield



Projekt 80: Herrenberg Kategorie 3

Jugendliche für das Mitmachen gewinnen

Das „Herrenberger Modell der Jugendbeteiligung“ ist Prozess und Ergebnis in einem. Es ist kein starres Gebilde, sondern lebt von Offenheit, Flexibilität und Durchlässigkeit. Jugendlichen und Verwaltung verlangt das Modell viel Engagement ab. Als kontinuierlicher Prozess gewinnt es seine Schlagkraft und Legitimation.

Von Beate Mehlin

HERRENBERG. „Irgendwie sind alle Beteiligungsformen gut, aber alle haben auch Nachteile. Man muss einen Mix machen, um alle Beteiligten zu erreichen“, sagt Alexander Kapp. „Wir wollten keinen Jugendgemeinderat, der fordert Verpflichtung. Es ging darum, Jugendliche niedrigschwellig zu beteiligen, über themenspezifisches Engagement“, sagt Jana Stefanek.

Daraus ist das Herrenberger Modell der Jugendbeteiligung entstanden. Die beiden Jugendlichen haben seit 2012, als der Prozess mit dem Forum „JugendTRäume“ mit 250 Jugendlichen aus allen Schulen startete, mit daran gearbeitet, dass die rund 7000 Herrenberger unter 21 Jahren das Leben in ihrer Stadt mitgestalten können.

Austausch mit dem Gemeinderat und mit der Verwaltung

Das Herrenberger Modell ist als Schema ein durchaus komplexes Gebilde: Die Basis sind Schüler, Auszubildende, Studierende, die sich im jährlichen Jugendforum zusammenfinden. Hier werden Themen, Projekte und Aktionen entwickelt. Aktive Jugendliche tragen dazu bei und setzen diese um. Eine kontinuierliche, aber offene Jugenddelegation steht im Austausch mit dem Gemeinderat, der pro Fraktion Jugendbeauftragte benennt, und mit einem Vertreter der Verwaltung.

Organisiert und begleitet wird der im Schema abgebildete Prozess von der Fachstelle für Jugendpartizipation. Kommuniziert wird

viel über die neuen Medien, da so die Jugendlichen am besten zu erreichen und einzubeziehen sind.

Die Jugendreferentin Angelika Reinhardt ist die zuständige Fachfrau für die Jugendpartizipation. Gemeinsam mit Stefanie Hiesel und Kai Großmann vom Stadtjugendring Herrenberg ist sie für die Jugendlichen da. Nicht, wie sie betont, um zu sagen „So und so geht es“. Sondern um bei Fragen Ansprechpartner zu sein, um Ideen voranzubringen, um aufzuzeigen, wo man weitere Unterstützung bekommen kann. Und manchmal um zu verhindern, dass viel Engagement ins Leere läuft, weil es in der Erwachsenenwelt mit ihren politischen und verwaltungstechnischen Strukturen nicht so zugeht, wie sich die Jugendlichen das denken.

Der Prozess nimmt Themen auf, die die Jugendlichen über das Jugendforum einbringen, etwa eigene – geschlossene wie öffentliche – Räume für Jugendliche oder der abendliche öffentliche Personennahverkehr, aber auch kommunalpolitische Themen, von denen Jugendliche betroffen sind, wie etwa die neue städtische Verkehrskonzeption. „Die Zusammenarbeit geht nicht nur von Jugendlichen aus, auch die Parteien und die Stadt gehen auf die Jugendlichen zu“, sagt Stefanie Hiesel.

Das Interesse am Thema ist eine Komponente, aus der Engagement erwächst, eine weitere ist, dass es den Beteiligten in Herrenberg immer wieder gelingt, eine Atmosphä-



re zu schaffen, in der sich die Jugendlichen – und nicht nur sie – wohlfühlen, in der sie das Gefühl haben, dass alle miteinander arbeiten, dass sie lernen und Kompetenzen erwerben können.

Viel Arbeit hineinsteckt, viel Engagement zurückbekommen

„Es ist“, so Reinhardt, „erst einmal mehr Arbeit, aber es bringt der Kommune insgesamt viel, weil sich die Jugendlichen mehr engagieren.“ Das können Kapp wie Stefanek aus eigener Erfahrung unterstreichen. Ihre Hauptbeschäftigung neben der Schule sei, sagen beide, die Mitentwicklung des Herrenberger Modells gewesen.

MEHR ZUM THEMA

Jugendbeteiligung in Herrenberg: www.stadtjugendring-herrenberg.de/jugendbeteiligung;3.0.0.0/cat11.html

Projekt 80 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Herrenberg und Stadtjugendring Herrenberg
- Kategorie 3: Öffentliche Verwaltung
- Titel: „Herrenberger Modell der Jugendbeteiligung“ – von Jugendlichen für Jugendliche!
- Methode: Jugendliche entwickeln mit Gemeinderatsfraktionen und Verwaltung mithilfe des Stadtjugendrings ein Modell der Jugendbeteiligung.
- Zeitraum: seit 2012
- Teilnehmer: Projektgruppe aus 30 Experten verschiedener Bereiche, Ju-

gendliche und Erwachsene; insgesamt über 300 Jugendliche und Erwachsene

■ Kosten: 19000 Euro (verwendete Bundesmittel insgesamt), ohne Personalstelle

■ Ansprechpartner: Angelika Reinhardt, Stadtjugendring Herrenberg e.V., Jugendreferentin Fachstelle Jugendbeteiligung, Marienstraße 21, 71083 Herrenberg, Tel.: 07032/956386, E-Mail: angelika.reinhardt@sjr-hbg.de



Die Jugendlichen Alexander Kapp (ganz links) und Jana Stefanek (2. von links) haben mit Stefanie Hiesel (2. von rechts) und Angelika Reinhardt (ganz rechts) vom Stadtjugendring Herrenberg am Konzept zur Einbindung von Jugendlichen gearbeitet. FOTO: MEHLIN